

In memoriam John Dittami

Eine Sammlung von Nachrufen einiger Freunde und Kollegen

„O. Univ. Prof. Dr. John Dittami, langjähriger Leiter des Departments für Verhaltensbiologie, verstarb am 27. August 2014. Neben einer großen Familie mit sechs Kindern hinterlässt er ein Mosaik aus Forschungsgruppen und -ansätzen und eine aufregende Lebensgeschichte. Vielfalt und Lebendigkeit in Ideen und Tatkraft, gekoppelt mit seiner herzlichen Art, zeichneten ihn und sein Schaffen seit jeher aus.

Bei Boston in den USA geboren, war John Dittami das sechste Kind einer 12-köpfigen Familie, ursprünglich italienischer Einwanderer. Schon zu High School-Zeiten war er nicht nur exzellenter Schüler, sondern auch sehr engagiert als Schwimmtrainer, Rettungsschwimmer, Segelmeister, er spielte Gitarre, Bass Gitarre, Mundharmonika, sang die zweite Stimme und verdiente dadurch als Bandmitglied sein Geld. Nebenbei schrieb er mit Vorliebe Kurzgeschichten und verbrachte viel Zeit in Bibliotheken.

Während seines Studiums der Chemie und Medizin an der Tufts University in Boston spielte er weiterhin als Bass-Gitarrist in diversen Blues Bands, aber auch als Back up-Player mit späteren Berühmtheiten, wie z.B. Sting oder den Gründern von Chicago. Langstreckenlauf, Theater und Tanz waren weitere, seiner unzähligen Beschäftigungen.

In den 70er Jahre kam er dann nach Europa, um an einem ozeanographischen Institut in Neapel zu arbeiten. Bald darauf lernte er in Grünau seinen langjährigen Freund Konrad Lorenz kennen und fing an, für ihn tätig zu werden. Im Zuge dessen begann er sein Doktorat der Biologie an der Ludwig-Maximilian-Universität in München. 1975 verbrachte er auf einer Expedition in der Arktis. Noch bevor er 1981 promovierte, wurde er von der Max Planck Gesellschaft in Andechs/Seewiesen (Deutschland) angestellt, für welche er zwischen 1981 und 1983 einen Forschungsstandort am Nakuru See in Kenya aufbaute. Ergebnisse seiner damaligen Studien veröffentlichte er in den schon damals hoch angesehenen Journalen Science und Nature. 1987 habilitierte er

an der Eberhard-Karl-Universität in Tübingen, wo er schon vorher mehrere Jahre lang lehrte. Mit 39 Jahren wurde er schließlich ein Jahr später zum O. Univ. Prof. für Ethologie an die Universität Wien berufen, baute die Verhaltensforschung in Österreich auf und leitete bis Ende 2009 das Department für Verhaltensbiologie.

Mit Beginn seiner Berufung etablierte er als Lehrstuhlinhaber am Biozentrum z.B. die Form der Projektpraktika, welche noch heute Studenten einen wichtigen Praxisbezug bieten. Weiters initiierte er die „Computerisierung“ der Fakultät. Kurz darauf erlitt er 1989 durch einen gewaltsamen Überfall eine schwere Hirnblutung, die er überraschenderweise überlebte. Dies hat ihn jedoch nicht an seinem weiteren Denken und Schaffen gehindert.

So divers wie sein Leben, zeichneten sich auch seine Forschungsgebiete aus. Er begann zu Studienzeiten an Sterilisationsmethoden von Nahrungsmitteln zu forschen. Seit Grünau beschäftigte er sich jedoch vor allem mit Verhaltensendokrinologie (Hormone), Neuroendokrinologie und biologischen Rhythmen, was bis zuletzt seine Spezialität war.

Zu Beginn seiner Karriere setzte er sich vor allem mit diversen Vogelarten auseinander. Seit seiner Anstellung in Wien kamen dann auch diverse Nager, Wölfe, Affen und nicht zuletzt der Mensch hinzu. Neben vielem anderem, wie Paarbindungen, Soziosexualität und Stress Research, interessierten ihn gerade in den letzten Jahren auch Schlaf, Bewusstsein und Träume vor allem bei Menschen.

Auch in Sachen Lehre erfreute er sich hoher Beliebtheit. Schließlich waren seine Vorlesungen niemals gleich, sondern immer mit anderen interessanten Aspekten geschmückt.

Durch seine selbstlose Art und Bereitschaft, seinen Ideenreichtum anderen frei zur Verfügung zu stellen, war John nicht nur vordergründig, aber gerade auch im Hintergrund eine fruchtbare, treibende Kraft, deren Errungenschaften oft unter dem Namen anderer Anerkennung fanden.

Nachdem Ende Juni 2013 sein Hirntumor entdeckt wurde, arbeitete er trotz OP, Chemo- und Strahlentherapie unentwegt weiter und lief im Oktober 2013 seinen letzten Marathon nach mehr als 40 Jahren. Bis zu seinem letzten Atemzug hat er nie aufgegeben.

Um seiner Vielfalt und seinem Schaffen weiter Ausdruck zu verleihen, wurden folgende Nachrufe einiger engster Freunde und Kollegen zusammengestellt.“

Marlen Dittami

„Ein Raunen der Begeisterung ging 1988 durch die Studentenschaft, als der frisch berufene junge Professor seine erste Vorlesung Einführung in die Ethologie im Hörsaal 1 des Instituts für Zoologie hielt. John war unkonventionell, erfrischend und verstand seine Hörschaft zu fesseln, indem er neurophysiologische Korrelate mit Verhaltensmustern in Verbindung brachte und so die Bedeutung und Funktionalität sozialer Verbände neu definierte. Sein unermüdlicher Elan gepaart mit einer nie versiegen wollenden Quelle an wissenschaftlichem Ideenreichtum und wohl begründeten Hypothesen waren sein Merkmal. John Dittami verstand es, die Theorien der Soziobiologie mit endokrinologischen bzw. physiologischen Grundlagen zu untermauern. Sein Verdienst war es, verhaltensendokrinologische Methoden an der Fakultät zu etablieren, deren Weiterentwicklung er erfolgreich vorantrieb. In der internationalen wissenschaftlichen Community ist die Aktualität des von ihm getragenen Forschungsansatzes der nicht-invasiven Hormonbestimmung bei Wild- und Zootieren eine nach wie vor state of the art Herangehensweise. Durch seine Vitalität gelang es ihm, das völlig neue, damals noch kaum entwickelte Forschungsfeld der Verhaltensendokrinologie an der Universität Wien zu etablieren.

Alles begann in den späten 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, als den Amerikaner in Europa seine Wege nach Grünau in das Almtal zu Konrad Lorenz führten. Die Diskussionen über physiologische Stoffwechselfvorgänge

bei Vögeln faszinierten Lorenz so sehr, dass er von diesem Zeitpunkt an die wegbestimmende Kraft für Johns Karriere wurde. Die physiologischen Prozesse bei Vögeln waren wohl auch die wissenschaftliche Konstante in Johns Leben. Darüber hinaus forschte er erfolgreich an neuro-physiologischen Paarbindungsprozessen bei polygynen Nagern, über saisonal bedingte reproduktionsphysiologische Phänomene, war an der hormonellen Steuerung sexuell attraktiver Merkmale und deren morphologischen Ausprägungsmustern bis hin zur physiologischen Bedeutung des menschlichen Schlafes interessiert – sein letztes großes Forschungsfeld. All diese Aktivitäten bestimmten signifikant seine universitäre Lehre, die wohl am besten mit „forschungsgelitet“ bezeichnet werden kann. In einem der letzten Gespräche mit ihm über das Wesen der menschlichen Emotionalität, deren Bedeutung und Einmaligkeit im Tierreich ihn interessierte, bezeichnete er diese im evolutionärbiologischen Kontext als ein Produkt einer runaway selection.

Mit John Dittami verlor die Fakultät für Lebenswissenschaften ein sparkling mind, dessen intellektuelle Flexibilität und Innovation begeisterte.

Wir verlieren einen Wegbegleiter und Wegbereiter, Vorbild aber wird John bleiben.“

Bernard Wallner für die Fakultät für Lebenswissenschaften

„Wann und unter welchen Umständen ich John Dittami das erste Mal begegnet bin, weiß ich nicht mehr so genau; es muss wohl Anfang 2000 gewesen sein. In Erinnerung bleibt mir auf alle Fälle die Chronobiologie-Tagung in Berlin und das Glas Bier in einer Kongresspause. „Was würde Dich am meisten interessieren, wenn Du einer guten Fee einen Wunsch äußern könntest?“, fragte mich John mit seinem unverkennbaren Akzent und ergänzte augenzwinkernd „die Frage bezieht sich auf rein Fachliches“, ebenda der Schlafforschung. „Wie sich der Schlaf durch die An- und Abwesenheit einer Partnerin/eines Partners ändert“, antwortete ich spontan und John war

begeistert. Denn, so versicherte er mir, diese Frage hätte auch ihn schon immer brennend interessiert.

So entstand eines der spannendsten und erfolgreichsten gemeinsamen Projekte, das, neben einigen Publikationen, ein in mehrere Sprachen übersetztes Buch auch zu einen für uns beide überraschend großen Medienrummel führte. Themen wie der „Paarschlaf“, das „Schlaf- und Traumbewusstsein“, oder das „Einnicken am Steuer“ (ein weiteres sehr erfolgreiches gemeinsames Projekt) begeisterten und beschäftigten John ungemein. Denn sie hatten alle eines gemeinsam: banal und trivial im Sinne von alltäglich und all gegenwärtig zu sein. Themen also, die fast jeden betreffen und für die wir meist unreflektierte und vorschnelle Allerweltserklärungen haben. Vielleicht auch deshalb sind „Alltagsprobleme“ selten Gegenstand akademischer Forschung, ein Umstand, den John immer wieder kritisierte und als „nervig“ bezeichnete.

John hatte hierbei keine Berührungängste, im Gegenteil: Sowohl als Wissenschaftler als auch als Lehrender griff er mit Vorliebe gerade jene Themen auf, zu denen es vorgefertigte und banale Erklärungen und Antworten gab. Hier nachzuhaken und kritische Fragen zu stellen, waren sein Metier und eine seiner Stärken.

Mit dieser Haltung hatte er sich nicht nur Freunde gemacht, aber sein Mut alles kritisch zu hinterfragen war für mich Vorbild und Herausforderung zugleich. „Ketzer sind die einzige (bittere) Medizin gegen die Entropie des menschlichen Denkens“ schrieb Evgenij Zamjatin 1920 und ich erkenne darin Johns Haltung und Selbstverständnis als Wissenschaftler wieder.

Sein allzu früher Tod hinterlässt eine Leerstelle, die nicht aufgefüllt werden kann. Die Erinnerung an seine Art des Denkens, sich gedanklich eines Themas anzunähern, diese einzigartige Mischung aus faszinierendem Detailwissen, gepaart mit Empathie und menschlicher Wärme aber bleiben.“

Gerhard Klösch, Medizinische Universität Wien

„I first met John in Kenya in 1982. He was doing a post-doc with the Max Planck Institute on reproductive synchrony on birds breeding on the equator, where there were no seasonal changes in photoperiod for mates to cue on. I was a field assistant for a Cornell project on cooperatively breeding birds. On my day off I would sometimes assist John with his field project to see new places, learn new skills and keep company with an extraordinarily interesting man. On one such day we ascended, in John's VW combi van, the steep snake-road up Menengai Crater, a volcanic mountain at the edge of the city of Nakuru, whose neighboring national park was the base of our respective research. We began at dawn and reached the volcanic high rim at first light and set about recovering insect traps, which comprised plastic cups pressed into the soil; by qualifying the numbers and weights of the insects that had fallen in and died, it was possible to estimate changes in the food supply available to the birds. As we approached the van we witnessed a rare female serval weaning her cub. Servals are mid-sized felines with cheetah-like fur and strikingly long legs for a cat. The cub tried gaining access to its usual source of milk by inserting itself underneath its mother who repeatedly shrugged off her offspring. It was time to grow up. By late morning we returned to Nakuru under the murderous midday heat of the equatorial sun and had lunch at the exclusive Rift Valley Sports Club where John was an associate member through one of his many acquaintances. Wherever he went, John seemed to know everyone. The RVSC was a living anachronism, a blast from the British imperial past where one read the Times of London in a large winged leather chair in a common room decorated with the mounted heads of zebras, cape buffalo and a greater kudu, and was served an ice cold Tusker beer on a brass tray.

But John was not usually one for pomp and luxury. I was surprised when he told me that in his younger years in Boston he had once been something of a fashion-plate, spending his limited funds on Brooks Brothers suits and accessories, because the John Dittami most of us know seemed to often eschew all that is fancy. He seemed to struggle uncomfortably in trying to reconcile his egalitarian spirit with the position of power and prestige of a university chair when what he mainly loved to do was to work with animals in the field and reduce his exceptional level of energy by running. This he did in

all weather, waking up before light to run for hours just to begin the workday with seemingly still double the energy of most people. His whole, large extended family has been running the Boston Marathon for decades and even in his sixties John would make his annual pilgrimage to Boston after having recently run the Vienna Marathon.

John combined his energy with his talents – he was a rare individual who seemed to be able to accomplish whatever he set his mind on. My knowledge of John's youth is from what I recall from his own accounts. I was surprised to learn that long before becoming an ethologist, John studied theater arts, chemical engineering and medicine, all in Boston and eventually found himself performing childrens' theater in Germany and later in Austria where he tended Konrad Lorenz' geese in Grunau. This led him to his thesis work on barnacle geese in Spitzbergen, which was at such a high latitude as to be perpetual daytime in the summer. So John went from studying birds on the equator to the arctic. John also played the bass guitar and related how one time in the seventies he was called upon to substitute for the regular bassist of Blood, Sweat and Tears.

After Kenya we did not attempt to keep in touch but would nevertheless bump into each other at conferences, occasionally. We had been out of touch for several years and the last I had heard, John was still struggling, after many years in postdoctoral puratory, to secure a permanent position. While I was doing my doctorate circa 25 years ago at the Edward Grey School of Field Ornithology, I met an Austrian student at dinner and learned that she was studying bird behavior and I asked her if by some chance she knew John Dittami. She said, why yes – he is my professor. And that was how I learned that John had finally gotten a job – and a chair, no less. Little could I have imagined that a decade later, I would also find myself in Vienna in a research position. And for the last 14 years, I have been able to benefit from John's special friendship, up close. “

*Dr. Richard H. Wagner, Konrad-Lorenz-Institut für Vergleichende
Verhaltensforschung*

„John Dittami ist tot.

Nichts kann die unerbittliche Dynamik dieser Welt trauriger veranschaulichen, als diese schreckliche Nachricht. John, der ewige Frager, der Provokateur, der Katalysator, der Ausdauerläufer, der Wirbelwind – so unbegreiflich er uns im Leben oft war, so ratlos lässt uns sein Tod jetzt zurück.

Wie viel konnten wir von ihm lernen. Seine Konventionsverweigerung. Seine Improvisationsgabe. Sein kritischer Geist. Seine Anspruchslosigkeit, Herzlichkeit, wissenschaftliche Originalität, seine egalitäre Überzeugung. Studierende, Mitarbeiter und Kollegen, sein ganzes Umfeld hat er durch sein Vorbild beeinflusst. War seine Spontaneität mitunter auch kniffliger Prüfstein – seine Improvisationskunst lehrte uns, damit umzugehen.

Forschen und Lehren, wer könnte sagen, wem von beidem Johns Herz mehr gehörte? Das Wecken wissenschaftlicher Neugier, des kritischen Denkens, die Suche nach alternativen Konzepten, nach Ungedachtem, nach dem Undenkbaren: wie viele Inspirationen konnte man sich bei ihm unentwegt holen.

John gab mir die Möglichkeit, das Curriculum in Verhaltensbiologie an der Universität Wien mitzugestalten, und einige große, internationale Kongresse mit ihm zu organisieren. Er hat in zahlreichen, gemeinsamen Lehrveranstaltungen Salz in die Diskussion gestreut und durch sein Wissen, seine wissenschaftliche Neugier und seine unkonventionellen Ideen mein eigenes Denken nachhaltig beeinflusst. Er hat mich mit seinem Laufvirus angesteckt und zu einigen Wiener „Frühlingsläufen“ mitgenommen, wobei er – im Gegensatz zu mir – immer über die Langdistanz ging, wie es sich für einen echten Athleten gehört. Am schönsten war es, mit ihm die verschiedensten Themen der Biologie zu besprechen, wobei unser gemeinsames Faible für die Erklärung des Verhaltens von Tier und Mensch nicht zu kurz kam. Für all das bin ich ihm unendlich dankbar.

John, wir brauchen Menschen wie Dich. In der Wissenschaft, an der Universität, in der Gesellschaft. Deine Heiterkeit fehlt uns. Dein Vorbild besteht.

In grosser Trauer um den Verlust eines lieben Menschen und Freundes. “

Prof. Dr. Michael Taborsky, Universität Bern

„John Dittami war über lange Jahre fachlicher Leiter der Konrad Lorenz Forschungsstelle in Grünau. Es war maßgeblich John, der 1990 durch seine typisch leidenschaftliche Hartnäckigkeit bewirkte, dass die Arbeit an der Konrad Lorenz Forschungsstelle nach dem Tod von Konrad Lorenz weitergeführt werden konnte. Er holte damals auch Kurt Kotrschal als neuen örtlichen Leiter und Josef Hemetsberger als lokalen Manager; er schuf damit jene Kontinuität und jene enge und erfolgreiche Verbindung zwischen der Uni Wien und dem Land OÖ, die schließlich dazu führte, dass die KLF vor wenigen Jahren zu einer Core Facility, also zu einer Abteilung der Uni Wien wurde.

Eigentlich war es eine Rückkehr nach Grünau, denn vor mehr als 40 Jahren stieß der damalige US-amerikanische Medizinstudent im Almtal fast zufällig auf Konrad Lorenz und seine Gänse und sattelte daraufhin kurz entschlossen auf Biologie um. Mit seinen Forschungen zu den hormonalen Mechanismen des Sozialverhaltens bei Vögeln machte er nicht nur seine Interessen zum Beruf, sondern begründete damit auch eine erfolgreiche Forschungslinie, zunächst am Max Planck Institut in Seewiesen, später an der KLF in Grünau.

John war nicht nur ein unglaublich sprühender Geist und Produzent auch sehr unkonventioneller Ideen, er war auch versierter Gitarrespieler, Wanderführer, Ornithologe und zäher Marathonläufer. Wir verdanken ihm als sehr viel. Unbegreiflich, dass er plötzlich nicht mehr ist.

Wir werden ihn sehr vermissen, und seiner immer in Freundschaft und Achtung gedenken. “

Prof. Dr. Kurt Kotrschal & Josef Hemetsberger für alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Konrad Lorenz Forschungsstelle Grünau

„Sobald John in Wien eintraf nahm er aktiv an der Gestaltung der österreichischen Verhaltensforschung und Ornithologie teil. Er regte ornithologische Projekte an und legte selbst Hand an bei deren Umsetzung. Schon früh machte auch er Peter Bertholds Aufforderung, endlich auch eine eigene österreichische Beringungszentrale zu implementieren, zu seiner Herzensangelegenheit. Er wurde in dieser Hinsicht zuletzt in Grünau aktiv, wollte aber schon lange davor, dass am Wilhelminenberg eine solche Zentrale eingerichtet werde. Die jüngsten positiven Entwicklungen in dieser Sache verfolgte er noch aufmerksam mit und zeigte sich zuletzt sehr erleichtert, dass es nun bald soweit ist.

Er war es auch, der es schaffte, den Internationalen Ornithologischen Kongress wieder nach Wien zu bringen. Sehr umtriebig überzeugte er anlässlich der 20. Konferenz in Neuseeland im Jahre 1990 die damit befassten Komitees vom Austragungsort Wien. Tatsächlich kehrte 1994, 110 Jahre nachdem der erste Kongress 1984 in Wien stattgefunden hatte, der IOC zurück. Auch andere Konferenzen unterstützte er tatkräftig, so etwa die 6. Konferenz der European Ornithologists' Union 2007 in Wien. Schon im Zuge seiner Tätigkeiten für den IOC wurde er ja bezüglich der Gründung dieser Gesellschaft maßgeblich aktiv, die sich in jener Zeit schließlich informell mit neun Gründungsmitgliedern konstituierte und heute eine zentrale Rolle in der europäischen Ornithologie spielt.

Auch ethologische Konferenzen gestaltete er mit und damit wären wir bei seinen Beiträgen für die österreichische Verhaltensforschung. Er war der erste ordentliche Professor für dieses Fach in Österreich. Er kannte Konrad Lorenz persönlich, hatte in seinen frühen europäischen Jahren am Max-Planck-

Institut für Verhaltensphysiologie gearbeitet und nutzte alle diese Verbindungen aus, um an der Universität Wien und ihrer Außenstelle in Grünau hochrangige verhaltensbiologische Forschung zu etablieren. In seiner Eigenschaft als Mitglied des Kuratoriums des Konrad Lorenz-Instituts am Wilhelminenberg war er immer gut für Anregungen und aktiver Unterstützung der dort betriebenen Forschung.

Es sind viele Jahre vergangen seit wir unsere erste längere Unterhaltung hatten. Die fand auf einer Fahrt zwischen dem Flughafen München und dem Max-Planck-Institut in Seewiesen statt. Ohne mich näher zu kennen, war er bereit gewesen mich abzuholen. Mit seiner Professur in Wien begann eine Zeit vieler Stunden, die wir bei Freilandarbeit oder bei anderen Gelegenheiten verbrachten. Das waren Diskussionen, Sitzungen, Feiern und die vielen gemeinsamen Arbeiten im Zusammenhang mit der Organisation internationaler Kongresse. Wir wurden wechselseitige Zeugen und Mitleidende persönlicher Krisen, schmiedeten Pläne oder tauschten uns bei Waldspaziergängen aus.

Bei unserer letzten Umarmung bedanktest du dich dafür, dass du ein Stück Lebensweges mit mir gehen durftest. Jetzt ist es an mir, mich für die gemeinsam verbrachten Stunden zu bedanken, lieber John!“

Dr. Hans Christoph Winkler, Konrad-Lorenz-Institut für Vergleichende Verhaltensforschung